AKTUELLES UND WISSENSWERTES – VEREINE | KIRCHE | LEBEN

# LUDWIGSBURGER NACHRICHTEN

Nr. 2 / 2020 | 2. Jahrgang

Ludwigsburg | 10. Dezember 2020

## Eine Stadt lebt von Menschen und Erinnerungen

**Porträts und Erinnerungen**

Ludwigsburg zählt weit über 90 000 Einwohner. Auf den ersten Blick ist das eine riesige, fast nicht mehr fassbare anonyme Masse. Auf den zweiten Blick ist das aber auch eine Gemeinschaft, die von jedem Einzelnen lebt, die auf jeden Einzelnen angewiesen ist. Deshalb ist es lohnend, immer wieder genauer hinzuschauen, wer diese Menschen in der großen Stadt eigentlich sind, wo sie sich einbringen und warum es ihnen gefällt, gerade hier in Ludwigsburg zu wohnen, zu arbeiten und zu leben. Da gibt es zum Beispiel die Frau, die vor 40 Jahren zufällig hierher kam und dann voller Überzeugung geblieben ist. Oder den Musiker, der seit Jahrzehnten dafür sorgt, dass bei Gottesdiensten die Orgel erklingt. Und die Pfarrerin, die mit Engagement in einem Stadtteil das Gemeindeleben weiter voranbringen will. Zu einer Stadt gehört auch die Erinnerung an Menschen, die hier früher einmal gelebt haben. Da gibt es in diesen Tagen ein besonders prominentes Beispiel mit dem Ex-Ludwigsburger Karl Pfizer. Und ganz aktuell gehört ein aufmerksamer Blick auch auf jene Menschen, die gerade in diesen Monaten und Wochen den Laden im wahrsten Sinne des Wortes am Laufen halten, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Geschäften der Innenstadt, die dafür sorgen, dass wir auf den weihnachtlichen Bummel in der Innenstadt nicht verzichten müssen.

Anzeige

# Eine Symbiose der besonderen Art

**Das ökologische Sozialprojekt „Bienen fürs Leben“ der Karlshöhe Ludwigsburg soll nicht nur das Bewusstsein für die Bedeutung der kleinen Lebewesen stärken, sondern auch Arbeitsplätze für Menschen mit Unterstützungsbedarf schaffen.**

In einem sicheren Unterstand summen die Bienen, in der therapeutischen Werkstatt werkeln die Mitarbeiter: Es ist ein Zusammenspiel mehrerer Komponenten, welches das Öko-Sozialprojekt der Karlshöhe Ludwigsburg zu etwas ganz Besonderem macht. 22 Bienenvölker leben aktuell auf der Karlshöhe. Jedes Volk zählt rund 20000 Winterbienen. Immer Sommer sind es pro Volk bis zu 80000 Bienen. Die Karlshöhe beliefert die Imker der Region zusätzlich mit Imkereizubehör. So haben 20 Menschen, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden, einen neuen Arbeitsplatz gefunden. Den Job meistern sie mit Bravour: „Die Beuten sind über die Region hinaus bekannt für ihre hohe Qualität“, sagt der Imker der Karlshöhe.

Das Bauen der Beuten entwickelte sich nach und nach zur Spezialaufgabe der Mitarbeiter der therapeutischen Werkstatt. Zwischen 300 und 400 Beuten werden im Jahr verkauft, wie Gerhard Stoll, Geschäftsbereichsleiter Arbeit und Technik, erzählt. „Durch die Beuten ist ein ganz neuer Produktionszweig entstanden“, sagt er. Eine Beute besteht aus mehreren sogenannten Zargen, die durch einen Boden beziehungsweise durch einen Deckel abgeschlossen werden. Die Aufgaben der Mitarbeiter in der therapeutischen Werkstatt sind dabei vielfältig. Das Rohholz, welches angeliefert wird, wir zugeschnitten, gehobelt, zusammengeschraubt und auf die speziellen Maße zugesägt. Fingerspitzengefühl ist gefragt, wenn Drähte eingespannt werden. Auch das Branding übernehmen die Mitarbeiter der Werkstatt rund um Anleiterin Sandra Dehling.

Doch wie hat eigentlich alles angefangen? „Bienenvölker auf der Karlshöhe gibt es schon seit über zehn Jahren“, sagt Stoll. Der damalige Werkstattleiter habe die Imkerei für sich entdeckt und schließlich auch auf die Karlshöhe gebracht. Schnell schlossen sich Ehrenamtliche der Arbeit rund um die summenden Bienenvölker an.

Die Herstellung der rund 150 Euro teuren Beuten auf der Karlshöhe findet seit 2012 in der therapeutischen Werkstatt statt. „Das Tolle ist, dass auch Sonderwünsche erfüllt werden“, so der Imker der Karlshöhe. „Es ist für einen Kunden immer super, wenn all seine Vorstellungen und Wünsche umgesetzt werden. Und das ist bei den Beuten der Karlshöhe der Fall.“ Die Karlshöhe-Beuten seien auf einer Fläche im Freien bis zu zehn Jahre lang nutzbar. „Das ist bei Beuten, die man im Internet bestellt, oft nicht der Fall. Die müssen meistens schneller wieder ausgetauscht werden“, sagt der Imker.

„Wir bieten den 20 Menschen mit dem Projekt auf der einen Seite einen Arbeitsplatz“, sagt Stoll. „Wir wollen ihnen aber auch zeigen, wie in einer Stadt ökologisch gelebt werden kann.“ Die Karlshöhe habe sich über die Jahre hinweg ein spezielles Know-how rund um die Bienen und Bienenprodukte aufgebaut, wie Michael Handrick, Leiter des Bereichs Kommunikation, erzählt. Es sei wunderbar, dieses Projekt nun noch weiter zu entwickeln.

Die Karlshöhe möchte in Zukunft verstärkt auf ihr Bienenwissen setzen und dieses auch weitergeben. „Für das nächste Jahr fest eingeplant ist beispielsweise ein Bienenlehrpfad“, sagt Stoll. Hinweisschilder zu Honig- und Wildbienen sollen nicht nur Familien, sondern auch Schulklassen oder anderen Interessierten wichtige Hinweise zu den fliegenden Lebewesen geben. Weiterhin geplant seien Kurse und Führungen, die das Angebot auf der Karlshöhe abrunden.

Die Karlshöhe hat sich für die kommenden Jahre auf die Fahne geschrieben, mehr bienenfreundliche Blühflächen einzurichten. „Die Arbeit auf der Karlshöhe soll greifbar werden“, sagt Stoll. Dafür benötige man allerdings genügend Manpower. Da der Imker der Karlshöhe die Aufgaben dort nur nebenberuflich erledigt, wolle man künftig einen Anleiter einstellen, der sich hauptberuflich um die Bienen und die anfallenden Aufgaben kümmert.

Um all diese geplanten Projekte in die Tat umzusetzen, ist die Karlshöhe auf Spenden angewiesen. „Wir stellen uns natürlich die Frage, wie man die Finanzierung sicherstellen kann“, sagt Hardy Sauer, der für die Fördermittel zuständig ist. „Wir wollen auch Firmen, Einrichtungen und Privatpersonen die Möglichkeit geben, Bienenpatenschaften zu übernehmen.“ Beispielsweise könne ein Bienenvolk dann am Standort des Unternehmens angesiedelt werden. „Wir wollen mehr nach außen sichtbar werden“, sagt Gerhard Stoll. „Aber ganz wichtig ist es für uns, dass der ökologische Gedanke nicht zu kurz kommt“, fügt Sauer hinzu. (veb)

*Sandra Dehling und ihre Mitarbeiter in der therapeutischen Werkstatt stellen mit großer Sorgfalt Beuten her.* *Fotos: A. Becker*

# 300 Jahre Musik hoch über der Stadt

## Die Ludwigsburger Turmbläser gehen auf den Stadtgründer Herzog Eberhard Ludwig zurück.

Sie sind eine echte Institution, die Ludwigsburger Turmbläser. Und sie feiern dieses Jahr einen nicht alltäglichen Geburtstag: Es war just vor 300 Jahren, als Herzog Eberhard Ludwig den Hofmusikus Kastenbauer offiziell zum Stadtzinkenisten bestellte, auf dass dieser vom Turm der damals noch im Bau befindlichen Stadtkirche die Stadtgesellschaft aus luftiger Position mit wohlgefälligen Klängen unterhalte.

Warum hieß das „Stadtzinkenist"? Bei einer Zinke handelt es sich um ein historisches Blasinstrument, das aus Holz gefertigt wurde und besonders im frühen 17. Jahrhundert weit verbreitet war. „Damals konnten sich nur die Adligen eine Trompete leisten", weiß Werner Wisniewski, einer der heute aktiven Turmbläser und damit Nachfolger von Hofmusikus Kastenbauer. „ Die Zinke war auch für die breite Bevölkerung erschwinglich – vermutlich musste der Herzog am Instrument sparen, um seinen kostspieligen Hofstaat zu finanzieren."

Es sind genau 123 Stufen, die Werner Wisniewski und seine Mitstreiter bewältigen müssen, wenn sie den Turm der Stadtkirche zum musizieren erklimmen. Gemeinsam mit Kollegen vom CVJM-Posaunenchor musiziert er seit 1983 jeden Samstag und jeden Sonntag auf dem Dach des evangelischen Gotteshauses.

In diesem Jahr steht ein Jubiläum auf dem Programm. Denn es war just vor 300 Jahren, als Herzog Eberhard Ludwig den Hofmusikus Kastenbauer offiziell zum Stadtzinkenisten bestellte, auf dass dieser vom Turm der damals noch im Bau befindlichen Stadtkirche die Stadtgesellschaft aus luftiger Position mit wohlgefälligen Klängen unterhalte.

Anlässlich des Jubiläums wagten die Turmbläser ein Experiment. An einem Samstag wurde nicht nur auf dem Südturm, sondern auch auf dem Nordturm geblasen. Im doppelten Duett: Trompeter Wisniewski und Posaunistin Gudrun Arnsdorf erklommen den Südturm, Regina Funda (Trompete) und Hans Knörr (Posaune) kraxelten den Nordturm hinauf.

Der Weg hinauf ist beschwerlich. Doch die Turmbläser werden entschädigt: Oben angekommen, bietet sich von der schmalen, komplett um die Turmmauer laufenden Plattform ein traumhafter Blick aus der Vogelperspektive. In 26 Metern Höhe entfaltet sich das barocke Stadtpanorama in voller Pracht. Der Blick reicht weit über die Stadtgrenzen bis zum Hohenasperg und zum Stuttgarter Fernsehturm. Der Einsatz erfolgt nach altbewährtem Muster: Zur Mittagsstunde schlagen die Glocken der Stadtkirche zwölf Mal, danach setzt das fünfminütige „Sturmgeläut" ein. Im Kirchturm ist der Lärm ohrenbetäubend. Wenn die Glocken verstummen, übernehmen die Turmbläser mit melodischeren Klängen, eine Mischung aus kirchlichen Liedern und Chorälen, klassischen Stücken sowie traditionellen Volksliedern. „Wir haben ein Repertoire aus drei Büchern, da findet sich immer wieder neues Material", sagt Wisniewski.

Vor 300 Jahren lag die eigentliche Bestimmung eines Quartetts von Zinkenisten darin, dreimal täglich auf den Südturm der Stadtkirche zu steigen und dort auf ihren Blasinstrumenten, den sogenannten Zinken, zu musizieren. Zwar war die Stadtkirche damals noch nicht fertiggestellt, die Bauarbeiten wurden erst 1726 abgeschlossen. Da Kastenbauer und sein Team aber noch andere Aufgaben hatten, stellte der Herzog die Musiker bereits einige Jahre vorher ein. So war die Truppe für die Kirchenmusik verantwortlich und gab kostenlosen Musikunterricht für junge Menschen. Zudem spielten sie bei Hochzeiten, Taufen, Kirchweihen oder Beerdigungen.

Der auch als Hochwächter bezeichnete Zinkenist lebte selbst in der Stadtkirche, seine ehemalige Wohnung befindet sich noch heute ganz oben im Südturm. Im Gegensatz zu seinen Gehilfen blieb es dem Maestro also erspart, mehrfach am Tag den Kirchturm hinaufzusteigen.

Die Turmbläser waren geachtete Persönlichkeiten mit Vorbildfunktion. So wurde 1862 eine zehn Paragrafen umfassende Instruktion für den Stadtzinkenisten verfasst. Im ersten Paragraf ist zu lesen, dass sich der Musiker eines „untadelhaften Lebenswandel zu fleißigen" habe. Zudem sei er verpflichtet, geeignetes Musikpersonal zu stellen, um den Kirchengesang mit Posaunen vierstimmig zu begleiten.

Ferner gehörte es zu den Aufgaben des Zinkenisten, bei außerordentlichen kirchlichen Feierlichkeiten sowie bei den Morgen- und Abendpredigten den Gesang der Gemeinde zu begleiten. Zudem war er verpflichtet, jeden Tag mittags und abends vom Kirchturm herab einen Choral zu blasen. Als Lohn erhielt er jährlich 350 Gulden vom Staat und weitere 100 Gulden von der Stiftspflege. Außerdem gehörten ihm zwei Äcker. Ebenfalls bezog der Turmbläser für das „Beziehen der Instrumente mit Saiten und Anschaffung von Kästen zum Erwärmen der Instrumente ein jährliches Aversum von 15 Gulden", heißt es.

Das Amt des Zinkenisten ist schon lange abgeschafft, doch das Turmblasen in Ludwigsburg gibt es immer noch: Seit 1983 musizieren Mitglieder des CVJM-Posaunenchors auf dem Südturm, und sie sind mit viel Herzblut bei der Sache. Der älteste Turmbläser, Willy Maier, hat im April seinen 80. Geburtstag gefeiert. „Derzeit pausiert Willy wegen Corona", erzählt sein Kollege Werner Wisniewski. „Aber sonst steigt er regelmäßig mit auf den Turm." (fk)

# Evangelische Kirche: Neustart im Schlösslesfeld

*Birgit Braun vor dem Herzstück des Gemeindeensembles: der Kreuzkirche.* *Foto: Ramona Theiss*

## Birgit Braun ist die neue Pfarrerin der Kreuzkirchengemeinde im Schlösslesfeld – Der Stadtteil hat es ihr angetan.

Sie war Pfarrerin in zwei Dörfern, in einem Gefängnis und in einem Krankenhaus – eine Stelle am Stadtrand, die hat Birgit Braun dagegen bisher noch gefehlt. „Ich suche mir gerne immer wieder etwas Neues. Neue Herausforderungen sind mir wichtig“, sagt die 58-Jährige. Mitte September ist Braun mit ihrem Ehemann und Hund Billy in das Pfarrhaus neben der Kreuzkirche gezogen. Und in der Gemeinde steigt die Hoffnung, dass nach den eher kurzen Gastspielen ihrer beiden Vorgängerinnen nun wieder etwas Ruhe einkehrt. „Ich habe vor, bis zu meinem Ruhestand mit 67 Jahren zu bleiben.“

Aufgaben und Herausforderungen, die gibt es im Schlösslesfeld genug. Die Gemeinde ist mit 1800 Mitgliedern für heutige Verhältnisse noch recht groß. Dazu gehören viele Kinder und Jugendliche. An Nachwuchs mangelt es der Gemeinde nicht. Doch auf Birgit Braun warten auch wichtige bauliche Aufgaben in dem einmaligen, denkmalgeschützten Gemeindeensemble im Herzen des Schlösslesfelds. Seit Jahren ist ein Umbau des Gemeindehauses und des Kinder- und Familienzentrums geplant. Birgit Braun hat sich in das Thema schon eingearbeitet. Sie ist zuversichtlich, dass der Umbau des Gemeindehauses im kommenden Jahr beginnen kann. Die Besonderheiten des Quartiers hat sie schon kennengelernt. „Die Wege sind kurz und der Stadtteil ist eine Oase der Ruhe“, sagt die dreifache Mutter und dreifache Großmutter. Die Grundschule steht direkt neben der Kirche. Dort wird gerade auch ein zweiter Kindergarten gebaut. „Kinder stehen hier im Mittelpunkt.“ Das gesamte Gemeindezentrum sei sehr gut in den Sozialraum eingebunden.

Aufgewachsen ist Birgit Braun in Sachsenheim. „Gegen Ende der Schulzeit habe ich gewusst, dass ich Pfarrerin werden will.“ Studiert hat sie in Bielefeld, Heidelberg und Tübingen. Dann kam das Vikariat in Rottenburg. Ihre erste Pfarrstelle in Weil der Stadt hat sie sich mit ihrem Mann geteilt. Es folgten Stationen als Gefängnisseelsorgerin auf dem Hohenasperg, in zwei Dörfern bei Löwenstein und in der Lungenfachklinik in Löwenstein.

„Die Seelsorge liegt mir sehr am Herzen“, sagt Braun. Sie will sich für ein gutes Miteinander der Menschen untereinander und der Menschen mit Gott einsetzen. Auch Spiritualität spielt für sie eine Rolle.

Den Kirchengemeinderat und die Mitarbeiter der Gemeinde hat sie schon kennengelernt. Das gesamte Team hat sie sehr überzeugt. Genauso wie die vielen engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiter.

Jetzt ist sie dabei, gemeinsam mit den Gemeindemitgliedern zu schauen, wo der Weg hinführen soll. Im Zentrum steht für sie dabei die Frage: „Wo will die Gemeinde mit mir hin?“. Ideen hat sie einige im Gepäck, aber denen steht auch noch die Coronapandemie im Weg. Ein Großteil der Treffen und Begegnungen kann daher derzeit überhaupt nicht oder nur sehr eingeschränkt stattfinden. Auch Geburtstagsbesuche sind derzeit nicht drin.

Ihre vielen Erfahrungen im Umgang mit Menschen, sei es mit Gläubigen, mit Gefangenen oder Schwerstkranken, will die neue Pfarrerin gerne im Schlösslesfeld einbringen.

Birgit Braun lässt sich dabei von einem Dreiklang aus spirituellen, ethischen und seelsorgerischen Ansätzen sowie der Wurzel von alledem, dem Glauben, leiten. „Der Glaube gibt uns Halt und Richtung.“

(wa)

# Über Jahrzehnte immer an der Orgel

## Walter Layher hat 20 Jahre in der Poppenweiler St.-Georgs-Kirche alle Register gezogen und schon davor in vielen anderen Kirchen gespielt.

Seit 56 Jahren spielt Walter Layher die Orgel in Gottesdiensten. Er kennt fast alle Kirchenorgeln im Landkreis Ludwigsburg, hat sogar auf der großen Walcker-Orgel im Ulmer Münster gespielt. Seit 40 Jahren ist er nebenberuflich als angestellter Organist tätig, seit 20 Jahren ist Walter Layher der Orgel-Mann in Poppenweiler. Dieses Jahr hat er aufgehört. Mit 73 Jahren ist bei der evangelischen Kirche Schluss. Auch für Organisten. „Ich hätte sonst bestimmt noch weitergemacht", sagt er.

„Ich probiere gerne mal was Neues aus", sagt Layher. Und das bezieht sich nicht allein auf die Kirchenlieder, die in der alten Poppenweiler Dorfkirche gesungen werden. Vor vielen Jahren hat er beispielsweise das offene Weihnachtsliedersingen am zweiten Weihnachtsfeiertag initiiert. Bis dato war das ein eher mäßig besuchter Gottesdienst. Seit aber so viel gesungen wird, sei die Kirche immer voll. Pfarrer Albrecht Häcker freut sich. Walter Layher habe mit seiner Arbeit und seiner ihm eigenen Art „viel Lebensfreude verbreitet", sagt er.

Das spiegelte auch das Gesicht des Organisten wider, wenn er zum Spielen ansetzt. Wenn er ein Register zog und die Finger über die Tasten laufen lässt, während die Füße einer scheinbar ganz eigenen Choreographie folgen. Und wenn der klare Klang der frisch renovierten Walcker-Orgel den Kirchenraum erfüllt. „Die alte Orgel war asthmatisch", erzählte Layher. Vor Weihnachten habe oft der Orgelbauer kommen müssen, weil nichts mehr ging. In diesem Jahr ist die Poppenweiler Orgel renoviert worden. Viel Geld hat die Kirchengemeinde in die Hand genommen, ein Förderkreis hat fast 20 Jahre lang Spenden gesammelt. Und es habe sich gelohnt, so der Organist. Und der muss es wissen.

Als Kind hat Layher begonnen, Klavier zu spielen. „Angefangen habe ich auf dem Harmonium." Das Talent des Jungen wurde schnell deutlich und von den Eltern gefördert. „Zur Konfirmation bekam ich ein Klavier, das hat damals so viel gekostet wie ein VW-Käfer." Er bekam Orgel-Unterricht, unter anderem von Edgar Rabsch, dem späteren Kantor am Ulmer Münster.

Die Musik hat er dennoch nicht zum Beruf gemacht. Jedenfalls nicht ausschließlich. Walter Layher wurde Lehrer für Musik und Mathematik. Später wurde er Schulrat, lehrte an der Pädagogischen Hochschule und war zum Schluss stellvertretender Leiter des Staatlichen Schulamts. Nebenberuflich hat er immer Orgel gespielt.

Manchmal, so sagt er, sei das Engagement schon grenzwertig gewesen. „Wenn meine Frau mir die Rote Karte gezeigt hätte, hätte ich dafür Verständnis gehabt." Urlaubsplanung ging nur parallel mit der Gottesdienstplanung. An hohen Feiertagen war er nie zu Hause. „Viele Erkältungen habe ich mir beim Üben in der kalten Kirche geholt", erinnert er sich. Bis er sich dann eine Orgel für zu Hause gekauft habe. Ein bis zwei Stunden pro Tag sitzt er am Instrument. „Nachts, bei Dunkelheit, spiele ich besonders gerne." Dann allerdings mit Kopfhörer.

Vor 20 Jahren hatte Layher in Poppenweiler als Organist begonnen. Dabei wohnt er in Neckargröningen. „Aber es ist dieser Kirchturm, den ich von zu Hause aus sehen kann", meint er schmunzelnd. Viel hat er in dieser Zeit erlebt: Ein Vertretungspfarrer, der nicht kam („Da habe ich dann einfach mit der Gemeinde gesungen"). Eine Braut, die es nicht mehr in die Kirche geschafft hatte, weil das Baby auf die Welt kommen wollte. Brautpaare, die ihm Youtube-Videos mailen von Gitarrenstücken und fragen, ob er das auf die Orgel bringen kann. Hin und wieder hat Walter Layher Applaus im Gottesdienst bekommen. Für eine schwäbisch-evangelische Gemeinde mehr als ein Ritterschlag.

So ganz verlässt er aber die Orgel-Empore nicht. Zwar hat die Gemeinde eine Studentin der Pädagogischen Hochschule gefunden, die seine Nachfolge antritt – allerdings nur zu 50 Prozent. Die anderen 50 Prozent bestreiten Vertretungs-Organisten, und Walter Layher ist natürlich einer von ihnen.

*Walter Layher an der Walcker-Orgel in Poppenweiler.* *Foto: Holm Wolschendorf*

# Ein Ludwigsburger Name mit Weltruhm

## Egal ob Corona-Impfstoff oder Viagra – der Name Pfizer ist heute weltweit ein Begriff.

Als am 6. November 1906 in Ludwigsburg ein Nachruf auf Karl Pfizer erschien, war das von ihm gegründete Unternehmen schon auf dem Weg, zu einer der größten amerikanischen Industrien heranzuwachsen. In dem Nachruf war davon freilich nicht viel zu lesen. Da ging es vor allem um die Verbundenheit von Karl Pfizer mit seiner alten Heimat. Der talentierte Chemiker und Kaufmann hatte nicht nur seine Braut in Ludwigsburg gesucht und diese dann mit in die neue Heimat genommen, zeitlebens kehrte die Familie Pfizer auch immer wieder zurück, auch um im Schwarzwald oder in der Schweiz Urlaub zu machen.

*Karl Pfizer auf einem Gemälde um 1880.*
*Archivfotos: LKZ*

Geboren wird Karl Pfizer am 22. März 1824 in Ludwigsburg. Sein Vater ist ein erfolgreicher und wohlhabender Konditormeister mit eigener Konditorei und Spezerei an der Ecke Wilhelmstraße/ Schlossstraße. Karl Pfizer wird in dem Eckgebäude, das der Vater 1819 gekauft hat, geboren. Damals ist diese Stelle am Eingang in die Wilhelmstraße noch eine Topadresse in Ludwigsburg. In den 1970er Jahren wird das Haus, in dem später das berühmte Café Stern untergebracht war, von der Stadt abgerissen und durch einen Neubau ersetzt (Fotos oben). An diesem Nachfolgerbau ist heute auch die Tafel angebracht, die an Karl Pfizer erinnert.

Karl Pfizer absolviert eine Chemiker-/Apothekerausbildung. 1848, nach der gescheiterten Märzrevolution, lässt er sich einen Teil seines Erbes ausbezahlen und reist mit seinem Cousin Karl Erhart zum ersten Mal in die USA. Er ist damals 24 Jahre alt. Inwieweit Pfizer 1848 in die revolutionären Wirren verwickelt war, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall scheint das Ergebnis sowie der Mangel an Demokratie ihn dazu bewogen zu haben, sein Glück in den USA, der damaligen Speerspitze der Freiheit, zu suchen. Pfizer und sein Cousin Erhart werden damit zu den sogenannten Forty-Eighters (48er) gezählt, also zu jenen Auswanderern, die sich nach den gescheiterten europäischen Revolutionen von 1848/49 – insbesondere der Märzrevolution in den Staaten des Deutschen Bundes – gezwungen sehen, aus Europa zu fliehen. Tausende Revolutionäre, aber auch enttäuschte Geschäftsleute, Künstler oder Journalisten verlassen damals ihre deutsche Heimat Richtung USA.

Denn hier war der Traum von Freiheit und Demokratie vorerst geplatzt. Viele von ihnen, darunter auch Pfizer, werden später in der Geschäftswelt, der Wissenschaft oder im Amerikanischen Bürgerkrieg noch eine große Rolle spielen.

In den USA angekommen, kaufen Pfizer und Erhart in Williamsburg ein kleines Fabrikgebäude. Williamsburg am East River, gleich gegenüber von Manhattan, ist damals noch eine eigenständige, überwiegend von deutschen Auswanderern bewohnte Gemeinde. 1850 gründen sie die Firma „Charles Pfizer & Co". Den ersten Geschäftserfolg mit ihrer chemischen Fabrik haben die beiden mit dem Mittel Santonin, das gegen Wurmbefall hilft. Auch Kampfer, Jod, Weinstein, Ether oder Chloroform zählen zu den Produkten der ersten Stunde.

In den ersten Jahren kehrt Karl Pfizer regelmäßig nach Ludwigsburg zurück. In seiner alten Heimat geht er auch auf Brautschau. 1859 heiratet er Anne-Lisette Bausch – eine gute Partie. Ihre Familie hat ein Modewaren-Geschäft in der Lindenstraße. Bis in die 1860er Jahre gilt er noch als Bürger von Ludwigsburg und Kaufmann in New York. Die endgültige Auswanderung erfolgt erst im September 1863. Kurz zuvor gibt die Familie für die amerikanische Staatsbürgerschaft alle Ludwigsburger und württembergischen Rechte auf.

Geschäftlich geht es derweil rasch voran. Der Amerikanische Bürgerkrieg (1861-1865) sorgt für eine große Nachfrage von Medikamenten und Chemikalien, die für die Operationen und die Versorgung der Verwundeten benötigt werden. Pfizer eröffnet während dieser Zeit einen zweiten Standort in Manhattan in der Nähe der Wall Street. 1878 ist Pfizer eines der ersten Unternehmen, das an das Telefonnetz von New York angeschlossen wird.

Ende der 1880er Jahre beschäftigt das Unternehmen schon 150 Mitarbeiter und erhält zunehmend auch internationale Bewunderung. Pfizer beginnt damals mit der Herstellung von Zitronensäure, ein Grundelement vieler chemischer Produkte und Basisgeschmacksstoff in vielen verarbeiteten Lebensmitteln.

Karl, in den USA dann Charles, Pfizer gilt als großes Geschäftstalent, der mit Pioniergeist und „schwäbischen Tugenden" den Grundstein für den heute weltweit größten Pharmakonzern Pfizer gelegt hat. In all den Jahren hält er Kontakt mit Forschungseinrichtungen, um über die neuesten Entwicklungen auf dem chemischen Markt informiert zu sein. Zunehmend stellt Pfizer damals auch eigene Chemiker ein. Eine eigene Forschungsabteilung gibt es damals aber noch nicht. Zum Jahrhundertwechsel übernehmen seine Söhne das Unternehmen. 1900 wird Pfizer in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Eine Tochter Pfizers kehrt 1904 sogar zurück nach Ludwigsburg und heiratet hier.

Das Unternehmen Pfizer entwickelt sich nach dem Zweiten Weltkrieg zum weltweit größten Arzneimittelhersteller. Dafür sorgt unter anderem die massenweise Herstellung von Penizillin ab 1941. Der Rest der Geschichte – samt der kleinen blauen Wunderpille und jetzt dem Corona-Impfstoff – ist bekannt. (wa)

*Das Geburtshaus von Karl Pfizer an der Sternkreuzung um 1900. In den 1970er Jahren wurde es abgerissen.*

# Aus Liebe zu Ludwigsburg für immer geblieben

## Im November 1980 ist Diana Kölz mit einem Austauschprogramm von England nach Ludwigsburg gekommen.

Eher zufällig führte sie der Weg nach Ludwigsburg, genauer nach Pflugfelden. Damals hat sie sich in die Barockstadt verliebt und wollte nie wieder weg: Jetzt feiert sie 40 Jahre als Ludwigsburgerin. Zu diesem Anlass hat sie der Stadtverwaltung und allen, die sie auf ihrem Weg bisher begleitet haben, einen Dankesbrief geschickt.

Das Wort „Danke" ist für Diana Kölz wichtig. Sie benutzt es häufig gegenüber der Kassiererin im Supermarkt. Der Müllabfuhr, die an ihrem Haus vorbei fährt, zeigt die Oßweilerin ihre Dankbarkeit mit Handzeichen. Und wenn sie am Kreisverkehr in Oßweil vorbeikommt und dort Stadtgärtner beim Gießen der vielen Blumen sieht, ruft sie ihnen zu: „Wir in Oßweil haben den schönsten Kreisverkehr von ganz Ludwigsburg!"

Diana Kölz ist ein lebensfroher Mensch, es macht sie glücklich, sich mit anderen auszutauschen und Menschen zum Lächeln zu bringen. Sie ist erst kürzlich 60 Jahre alt geworden, lacht laut und gerne. Ihren Schwarztee trinkt sie mit Milch und Zucker – wie es sich für eine Britin gehört. Wenn sie spricht, hört man ihrem Deutsch einen leichten britischen Akzent an, immer wieder mischt sie englische Sätze in das Gespräch, ab und zu spricht sie auch in astreinem Schwäbisch.

*Diana Kölz bezeichnet sich selbst als „Britin im Schwobaländle".* *Foto: privat*

Diana Kölz ist in Leicestershire, einer Grafschaft im Herzen Englands aufgewachsen. Ihre Eltern, beide jüdischen Glaubens, mussten 1938 aus Deutschland fliehen und haben ihre Kinder in England zur Welt gebracht. Sie erzogen ihre Kinder weltoffen, Diana Kölz, ihre Schwester und ihr Bruder nahmen schon früh an verschiedenen Austauschprogrammen teil. Obwohl ihre Eltern untereinander kaum Deutsch sprachen, brachten sie den Kindern etliche Phrasen und kleine Unterhaltungen bei.

Ein Austausch war es auch, der Diana Kölz nach Ludwigsburg führte. 1980, mit 20Jahren, kam sie für einen sechsmonatigen Aufenthalt nach Deutschland. Teil des Programms war ein Sprachkurs in Stuttgart, den Rest der Zeit konnten die jungen Menschen aus Italien, Frankreich und England Arbeitserfahrungen sammeln.

Diana Kölz wohnte bei einer Gastfamilie in Pflugfelden. Eines der ersten Dinge, an die sie sich in Ludwigsburg erinnert, ist der Geruch nach Caro-Kaffee am Bahnhof. Arbeiten wollte sie unbedingt in einem Reisebüro. Also sei sie einfach in ein Reisebüro in der Innenstadt marschiert und habe nach Arbeit gefragt. Der Inhaber habe ihr gesagt, sie soll in zehn Tagen nochmals kommen. „Er dachte wahrscheinlich, dass ich nicht noch einmal kommen würde." Doch falsch gedacht, zehn Tage später stand Diana Kölz wieder dort – und wurde eingestellt.

Zu Beginn habe es immer wieder Missverständnisse mit der deutschen Sprache gegeben. Einmal seien sehr viele Menschen im Reisebüro gewesen, am Telefon habe sie jemanden gehabt, der weiterverbunden werden wollte. Als Erklärung rief Diana Kölz ins Telefon: „Entschuldigung, hier sind gerade alle ganz voll." Während sie die Geschichte erzählt, lacht die 60-Jährige laut. „Da hat mir der Inhaber aber ganz schnell das Telefon aus der Hand gerissen."

Nicht einmal ein halbes Jahr hat es bei Diana Kölz gebraucht, sich in Ludwigsburg zu verlieben. „Ich kam hier an und fühlte mich sofort wohl", sagt sie. Es war Winter bei ihrer Ankunft und sehr kalt. Diana Kölz erinnert sich genau an den Moment, an dem sie merkte, dass sie in Ludwigsburg bleiben möchte: Von ihrem Onkel hatte sie ihren ersten Walkman geschenkt bekommen. Damit lief sie durch die Stadt, Pink Floyd auf den Ohren, der Himmel blau, obwohl es Minustemperaturen hatte. „Mir war klar, hier möchte ich nie wieder weg", sagt sie.

Nach Ende des Austauschprogramms mietete sie sich eine kleine Wohnung im Schlösslesfeld und hat Arbeit bei der amerikanischen Armee gefunden. Inzwischen arbeitet Diana Kölz als Englischlehrerin bei der Volkshochschule und bei Firmen sowie als Übersetzerin und wohnt in Oßweil.

2008 hat sie die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Sie habe unbedingt wählen wollen, erklärt sie. „In gewissem Sinn habe ich meine Familie wieder nach Hause gebracht", sagt die 60-Jährige, in Gedanken bei ihren Eltern, die vor den Nazis aus Berlin und Mannheim fliehen mussten. „Ich wäre nicht hier, wenn ich irgendeinen Groll hätte", sagt sie. „Aber es darf nie vergessen werden, was passiert ist."

Kurz nach ihrer Ankunft in Ludwigsburg lernte sie ihren späteren Mann kennen, die erste Verabredung ging ins Blühende Barock. Die beiden heirateten, bekamen zwei Töchter und Diana Kölz lernte jeden Tag Neues über das Leben im Schwabenland. „Meine Schwiegermutter hat immer davon geredet, dass der Kartoffelsalat schwätzen muss", erzählt sie. Verstanden hat die Britin das nicht: Ein Salat könne doch nicht reden. Jahre später habe die Schwiegermutter gesagt: „Jetzt endlich schwätzt dein Kartoffelsalat." Da habe Diana Kölz verstanden, dass damit das schmatzende Geräusch gemeint ist, das ein „echt schwäbischer Kartoffelsalat" machen muss. „Und bloß keine Mayonnaise rein", erinnert sie sich an einen anderen Tipp ihrer Schwiegermutter.

Inzwischen ist Diana Kölz geschieden, doch die Liebe zu Ludwigsburg ist geblieben. „Es gibt wirklich nichts, was mir hier nicht gefällt", sagt sie. Es gebe viel Kultur, viele Vereine, sie lebe in einer tollen Nachbarschaft, zum Einkaufen gehe sie gerne in die Wilhelmgalerie. Außerdem kümmere sich die Verwaltung um die Stadt. „Mal ist man damit einverstanden, mal eben nicht", fügt sie hinzu. Wenn Diana Kölz über die Weihnachtszeit in Ludwigsburg und die beleuchteten Engel spricht, fangen ihre Augen an zu strahlen.

Nicht nur Ludwigsburg, die Schwaben an sich haben es ihr angetan. „Das ganze Land lacht über die Schwaben und ihre Kehrwoche", sagt sie. Aber das bedeute doch nur, dass man sich „im Ländle" kümmere. Um den Flur oder den Gehweg genauso wie um die Mitmenschen. Erstaunlich war für sie zu sehen, wie hart und produktiv die Schwaben arbeiten. „Gleichzeitig feiern sie so gerne", sagt Diana Kölz. Immerzu gebe es in Ludwigsburg Feste – zumindest in Jahren, in denen keine Pandemie Veranstaltungen unmöglich macht. „Worte wie Hocketse begeistern mich total", sagt die 60-Jährige.

Doch mit einer Sache kann sie sich nach 40 Jahren in Baden-Württemberg noch immer nicht anfreunden. Mit der schwäbischen Aussage: „Net bruddeld isch globt gnuag". Diana Kölz ist der Meinung, dass man nie genug loben und danken kann. Das zeige die Wertschätzung dem anderen gegenüber.

Deshalb hat sie anlässlich ihres Jubiläums in Ludwigsburg einen Dankesbrief geschrieben. Dieser ging nicht nur an die Stadtverwaltung, sondern an alle, die sie bisher hier begleitet haben. Doch mit dem Brief möchte sich Diana Kölz nicht nur bei Wegbegleitern bedanken. „Ich möchte damit alle inspirieren, die auch aus fremden Ländern nach Ludwigsburg kommen", sagt sie. Ja, man müsse die Sprache lernen und hart arbeiten. Ja, es gebe einige Regeln zu beachten. Ja, es seien hohe Steuern zu bezahlen. Aber dafür kriege man auch etwas zurück. „Auch wenn es nur die schönen Blumen am Oßweiler Kreisverkehr sind."

# Endspurt für die Geschäfte und ihre Mitarbeiter

*Ein besonderes Innenstadt-Angebot: Man kann die Einkäufe an einer Sammelstelle abgeben, dann geht die Lieferung frei Haus.*
*Foto: Ramona Theiss*

## Gratisparken und Lieferservice: Sonderaktion für den Einkauf in der Ludwigsburger Innenstadt.

Die Bereitschaft ist da, trotz der coronabedingten Einschränkungen die Ludwigsburger Innenstadt und den Einzelhandel in der Vorweihnachtszeit zu besuchen. Eine besondere Herausforderung ist das auch für die vielen Hundert Mitarbeiter, die in den Geschäften dafür sorgen, dass der Betrieb läuft. Sie müssen danach schauen, dass die geforderten Hygienemaßnahmen eingerichtet werden – und sich die Kunden dann auch daran halten. Sie sind es, die Tag für Tag den für die Flaneure und ihre Einkaufswünsche da sind.

Die Stadt und der Innenstadtverein LUIS unterstützen all diesen Einsatz und die Geschäfte mit einer Reihe von Sonderaktionen. So bietet die Ludwigsburger Innenstadt seit dem 23. November und noch bis zum 23. Dezember einen besonderen Service für alle an, die gerne in der Barockstadt Einkaufen und Bummeln gehen – und damit den Einzelhandel der Stadt unterstützen.

Kostenfreies Parken gilt in von Montag bis Freitag zwischen 15 und 19 Uhr in den Parkgaragen Rathaus, Akademiehof, Asperger Straße und auf dem Parkdeck Schillerviertel. Alle vier sind Anlagen der Stadtwerke Ludwigsburg-Kornwestheim GmbH (SWLB). „Die Ludwigsburger Innenstadt lebt von vielen Besuchern und frequentierten Geschäften. Den Parkraum für die Einkaufenden stellen unter anderem wir zur Verfügung“, sagt SWLB-Geschäftsführer Christian Schneider. „Es ist selbstverständlich, dass wir in diesen schwierigen Zeiten die Innenstadt-Geschäfte unterstützen. Deshalb erleichtern wir allen die Entscheidung, die wegen der Gesundheitsprävention lieber mit dem Auto in die Innenstadt fahren.“

Auch wer mit dem Fahrrad oder mit dem Bus in die Stadt unterwegs ist, bekommt etwas geschenkt: An ausgewählten Tagen werden Einkaufsgutscheine im Wert von insgesamt 10.000 Euro verteilt – zufällig, ohne das vorher anzukündigen. Und in der Fußgängerzone verschenkt der Innenstadt-Verein LUIS noch einmal jede Menge dieser Einkaufsgutscheine, sogenannte Ludwigsburg-Gutscheine, an Passanten.

„Mit der Absage der Weihnachtsmeile und dem Gastro-Lockdown wurde unsere Innenstadt schwer getroffen, die Frequenz ist massiv eingebrochen. Wir sind sehr froh, dass sich Stadtverwaltung und Gemeinderat offen für unsere Vorschläge und Ideen gezeigt haben, wie man der Innenstadt kurzfristig und zielgerichtet helfen kann“, so LUIS-Citymanager Markus Fischer.

Zu den Adventswochenenden bieten die SWLB einen kostenlosen „Nach-Hause-Lieferservice“, dies noch an den Freitagen 11. und 18.Dezember jeweils von 13 bis 20 Uhr sowie an den Adventssamstagen 12. Und 19.12., jeweils von 10 bis 20 Uhr. Als Abgabestation für die Einkäufe stellen die Ludwigsburger Verkehrslinien LVL Jäger GmbH zu diesen Zeiten einen Linienbus an der Evangelischen Stadtkirche gegenüber dem Schuhhaus Böhmer bereit. „Viele Unternehmen sind von der Corona-Pandemie betroffen. Wir freuen uns, mit diesem Service die Einzelhändler der Innenstadt zu unterstützen und so die Kundenbindung zu stärken“, sagt LVL-Geschäftsführerin Carry Buchholz. „Die Zusammenarbeit der innerstädtischen Betriebe ist für uns ein Garant, diese besondere Situation zu meistern und in Zukunft wieder gemeinsam zu wachsen.“ Mitarbeitende der SWLB nehmen in dem Linienbus die Einkäufe in Empfang und liefern diese dann kostenlos im Stadtgebiet von Ludwigsburg und Kornwestheim aus.

Die glänzende Beleuchtung und die großen Engelsfiguren, weihnachtliche Hintergrundmusik und das bunte Einkaufsangebot sollen dem Shopping-Erlebnis in der Innenstadt eine stimmungsvolle Atmosphäre verleihen.

## Impressum

Anbieter und Verantwortlicher i.S. des Telemediengesetzes (TMG) und des § 55 Rundfunkstaatsvertrag (RStV)

Presse-Verlag Aktuell GmbH
Geschäftsführer: Gerhard Ulmer
Lindenstraße 15 | 71634 Ludwigsburg.
Tel.: 07141-130-0 | E-Mail: info@pva-verlag.de
Handelsregister-Nr.: HRB 204031, Stuttgart
Amtsgericht: Stuttgart
Umsatzsteuer-Identifikationsnummer gemäß §27 a Umsatzsteuergesetz: DE193081085

Allgemeine Informationspflicht nach § 36 VSBG:
Wir sind nicht verpflichtet und nicht bereit, an einem Streitbeilegungsverfahren vor einer Verbraucherschlichtungsstelle i.S.d. VSBG teilzunehmen.

Redaktion: Peter Maier-Stein (verantwortlich)
Körnerstraße 14–18 | 71634 Ludwigsburg
Tel.: 07141-130 291 | E-Mail: Peter.Maier-Stein@lkz.de

Anzeigen: Sebastian Bliesener (verantwortlich)
Körnerstraße 14–18 | 71634 Ludwigsburg
Anzeigenannahme: Tel.: 07141-130 221
E-Mail anzeigen@ludwigsburger-nachrichten.info
© Ungeheuer + Ulmer KG GmbH + Co | Datenschutz